

## Die autoritäre Frau

Seit mehreren Jahrzehnten sind wir Augenzeugen und Betroffene eines epochalen Ereignisses, das es in dieser Dimension in der gesamten Menschheitsgeschichte noch nicht gab: Die Gesellschaft löst sich auf in ihrem innersten Kern, der familiären Ordnung. Natürlich sind auch früher schon Familien zerbrochen durch Krieg, Krankheit und Tod. Was jetzt geschieht, ist aber einzigartig. Die Familie mit ihrem Vater als Oberhaupt war Teil einer göttlich gedachten und begründeten Ordnung, darin also unantastbar. Wie kann es sein, dass sich dieses Kernstück göttlicher Ordnung, wie es uns das Christentum lehrte, auflöst? Wer ist da am Werk? Wer ist der Vollstrecker dieser grundstürzenden Zerstörungsaktion? Und wie viel Leid erzeugt ein solches Beben der Geschichte? Fragen über Fragen, aber keine Antworten. Ja schlimmer noch: Das Thema scheint belanglos; es findet keine ernsthafte gesellschaftliche Diskussion darüber statt. Und die Medien: Fehlanzeige! Der Nebel mächtiger Tabus, ein großes Schweigen liegt über dem Geschehen.

Gehen wir zurück in die Zeit der 68er-Bewegung. Die Revolte der Studenten richtete sich gegen das bürgerliche Establishment. Der autoritäre Vater kam auf die Anklagebank.

Dort konnte er seiner Verurteilung nicht entkommen, zu schrecklich war seine noch nicht weit zurückliegende Mitwirkung an den Verbrechen des Nationalsozialismus. In den folgenden Jahrzehnten musste er schließlich seine herrschaftliche Position in der von ihm geschaffenen Familie räumen. Das ist keineswegs zu bedauern! In Familie und Partnerschaft hat sich inzwischen das Patriarchat weitgehend als Macht verabschiedet. In der Rückschau galt der Mann als die Inkarnation des Bösen – eine Zuschreibung, die sich aus den Jahrtausenden der patriarchalen Ordnung unbestritten ableiten lässt.

Und was geschah im gleichen Zeitraum mit den Müttern, den Opfern des autoritären Patriarchats? Sie leben noch heute vielfach im Selbstverständnis des Opfers, das sie unantastbar schützt. Sie haben auf das Machtvakuum reagiert, den frei gewordenen Raum für sich erobert und ausgebaut. So könnte man es vordergründig beschreiben, gäbe es da nicht noch eine Frage, die bislang niemand zu stellen wagte: Ist die Frau und Mutter von damals und heute autoritär? Die Antwort ist klar: natürlich nicht! Sie war ja über mehrere Jahrtausende das Opfer männlicher Herrschaft – und das nicht nur bei uns, sondern rund um den Globus in allen patriarchalen Gesellschaften.

Das familiäre Konstrukt des patriarchalen Weltbildes lässt sich vereinfacht so beschreiben: Der autoritäre Vater beherrscht Frau und Kinder. Er fordert Gehorsam und Unterordnung von seinen Geschöpfen und setzt seine Macht mit Strafkationen durch, körperliche Gewalt inklusive. Sein unberechenbares Wesen, auch als oberster Richter, verbreitet Angst und Schrecken. Abends kommt er angetrunken von

der Arbeit oder nach seinem Kneipenbesuch nach Hause und schlägt nach kurzem Disput seine Frau. Die Kinder verziehen sich in ihre Zimmer oder versuchen sich schützend vor die Mutter zu stellen. Dann wendet sich der Vater als oberster Richter seinen Kindern zu; auf Anklage und Schuldspruch folgt die gerechte Strafe. Die Mutter erklärt den Kindern die Welt: Böse ist der Vater wie alle Männer da draußen, die sowieso nur das Eine wollen, diese schwanzgesteuerten Wesen.

So gesehen, erscheinen Ehefrau und Kinder als Opfer einer väterlichen Allmacht, die immer und in allem recht hat. Doch hören wir noch, was die Kinder über dieselbe Mutter berichten: Ihr ist nichts gut genug; ihre Erwartungen und Ansprüche sind nicht erfüllbar; Lob gibt es nicht; es muss alles nach ihrem Kopf gehen; sie duldet keine Abweichung, keinen Widerspruch; sie schlägt ihre Kinder, ist oftmals hart und kalt; sie schreit und hetzt die Kinder gegeneinander auf, sodass diese nur noch streiten; mit einem Kind, das nicht folgt, spricht sie tagelang nicht. Über den Vater redet sie nur schlecht, wie überhaupt alle Männer schlecht sind. Grundsätzlich gilt: Schuld sind immer die anderen; sie selbst ist stets das Opfer, und als solches zeigt sie sich depressiv und gebrochen in der Öffentlichkeit. So weit ein typischer Bericht aus der Kindersicht. Überrascht? Hätte man ihnen nur früher schon zugehört, den Kleinen!

Wiederholen wir nun die Frage: Ist die Mutter autoritär? Und immer noch lautet die Antwort nein. Autoritär kann nur der schlagende Vater sein, nicht dagegen die Mutter, die ihre Kinder schützt und liebt. Sie ist das genaue Gegenteil von autoritär – so die landläufige Überzeugung. Als Beweis

gelten die blauen Flecken und Wunden, die die Schläge des Vaters hinterlassen haben. Als Folge dieser Auffassung können wir weder die nötigen Fragen stellen noch benennen, was bei dem beobachteten Zerfall der Familien eigentlich geschieht. Die einzig mögliche Erklärung ist, dass die Familie an der Unfähigkeit und Gewalttätigkeit der autoritären Männer scheitert, die für ein partnerschaftliches Modell nicht die notwendigen Voraussetzungen mitbringen. Das Handeln der liebenden Frauen und Mütter, die doch schon alle Fähigkeiten für ein neues Partnerschaftsmodell bereit hätten, bleibt vor aller Erkenntnis geschützt.

Wir beenden nun die Märchenstunde und benennen es klar und deutlich: Die Frau und Mutter war und ist, ob offen oder verdeckt, so autoritär wie der Mann und Vater des autoritären Weltbildes. Sie lebt das gleiche Grundprinzip der Allmacht, das den Kampf, die Kontrolle und den Perfektionsanspruch, aber auch die Angst und die Schuld in das Zentrum des Lebens rückt. Alles andere ist Schein und Lüge, ein unglaublicher Selbstbetrug! Das bedeutet: Im Zentrum des Patriarchats, der Familie, wirkte immer schon ein verborgenes Matriarchat, das der Selbstherrlichkeit des Patriarchen vollkommen entging.

Dass es in den zurückliegenden fünf Jahrzehnten über die autoritäre Frau keine ernsthafte Diskussion gab, können wir auf die Wirkung mächtiger Tabus zurückführen. Es könnte aber auch einfach nur Unwissenheit sein. In diesem Fall wäre die Thematisierung der autoritären Frau kein Tabubruch, sondern ein klassischer Akt der Aufklärung im Sinne Kants: Gebrauche deinen Verstand zur Beendigung selbstverschuldeter Unmündigkeit! Der Vollzug dieses Er-

kenntnisschrittes hinterlasse dann einzig und allein Gewinner: die Mütter selbst, die Kinder und die Väter.

### **Sind die Geschlechter wirklich so unterschiedlich?**

Was kennzeichnet die autoritäre Persönlichkeit und wie sieht ihr Handeln aus? Sie befiehlt, gibt Anweisungen, erwartet Gehorsam und Unterwerfung. Mit Verweis auf eine höhere Ordnung verfügt sie über die Wahrheit, bestimmt diese und hat deshalb grundsätzlich recht. Um ihren Willen durchzusetzen oder andere zu kontrollieren, arbeitet sie mit Angst, Sorge und Strafe. Von ihr gibt es keine Anerkennung, nur Tadel, da niemand ihre Erwartungen erfüllt. Sie bestimmt oder verkörpert die Normen und Gesetze, fordert die Erfüllung der Ordnung von Sitte und Anstand. Sie hat Angst vor der freien und vieldeutigen Fantasie, meidet das Spiel und bevorzugt den Monolog, der das Gegenüber zum bloßen Zuhörer degradiert.

Meisterlich beherrscht die autoritäre Persönlichkeit das Verstrickungsgespräch, in dem sie mit rationalen Argumenten, unerfüllbaren Forderungen, Vorwurf und Kritik sowie dem Einsatz des gesamten Spektrums der Gefühle ihren Gesprächspartner in den Zustand der Ohnmacht und inneren Erstarrung versetzt. Sie stellt höchste Ansprüche und fordert Perfektion von sich selbst. Dadurch bewegt sie sich in den Sphären des Übermenschlichen, ja Göttlichen. Alles, auch die Liebe, ordnet sie der Allmacht unter. Als oberste Richterin klagt sie an und spricht gleichzeitig schuldig. Auch an ihrem Leiden sind grundsätzlich andere schuld. Diese Beschreibung zeigt es deutlich: Es gibt

gar keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern! Ob Mann oder Frau, beide beherrschen dieses Instrumentarium der Allmacht in Perfektion.

Im Gegensatz dazu lehrt uns der Geschlechterrassismus, einer der Grundpfeiler des autoritären Patriarchats, die fundamentale Verschiedenheit der Geschlechter.

Das Wort des Geschlechterrassismus hörte ich erstmals aus dem Munde eines kleinen Mädchens, das davon erfuhr, wie es den Frauen in den 50er- und 60er-Jahren in ihrer Abhängigkeit von den Ehemännern erging. Damals mussten die Frauen ihre Männer noch um Erlaubnis bitten, wenn sie eine Arbeit annehmen wollten. Für dieses Wort hat das Mädchen meine Bewunderung; treffender lässt es sich nicht benennen, das traurige Thema des Geschlechts in unserer Kultur.

Mann und Frau müssen sich unterscheiden, gehören sie doch jeweils einer anderen „Rasse“ an, sichtbar an der Behaarung ihres Körpers, ihren unterschiedlichen Geschlechtsteilen und ihrer Muskelausstattung. Es sind diese biologischen Merkmale, die als Begründung für die Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechts herhalten mussten, das als emotional, launisch und keiner Rationalität fähig galt. Es ist nur ein kleiner Schritt zur Bedeutung der Hautfarbe, also zum eigentlichen Rassismus. Dessen Denkmuster, das sich erst im Zeitalter der Aufklärung entwickelte, hat seine Wurzeln in den Jahrtausenden der patriarchalen Geschlechterdiskriminierung.

Beide Geschlechter müssen sich grundsätzlich durch die Prinzipien des Männlichen und des Weiblichen unterscheiden. Die Männer sind stark, aggressiv, machtorien-

tiert, durchsetzungsfähig und kämpferisch, planend und rational in ihrem Vorgehen, also sachlich orientiert und im Geistigen der Vernunft zugeordnet, zu Herrschaft und Führung bestimmt. Die Frauen als Verkörperung der Liebe sind dagegen weich, sanft, nachgiebig, liebevoll, aufopfernd, von Gefühlen geleitet und ausgleichend, den Prinzipien des Sinnlich-Körperlichen, also Triebhaften und im Geistigen der Intuition zugeordnet. Ihre Erfüllung liegt in der Demut und Unterordnung. Damit wären sie schon beschrieben, die so genannten männlichen und weiblichen Eigenschaften. Sie sind Ausdruck einer gottgewollten, von Gott erschaffenen Natur und dadurch unabänderlich natürlich – so die alte Begründung des christlichen Patriarchats. Damit konnte niemand auf die Idee kommen, die gegensätzlichen sozialen Positionen der beiden Geschlechter zu hinterfragen.

Dieser Geschlechterrassismus, der einst die Überlegenheit des Mannes begründete, verkehrt sich heute in die Überlegenheit der Frau. Vor allem in der esoterisch-spirituellen Weltsicht wird weiterhin von männlichen und weiblichen Eigenschaften und Energien gesprochen. Dass sich auf diese Weise das autoritäre Weltbild am Leben hält und den Kampf der Geschlechter fortführt, scheint niemanden zu stören. Daraus ergeben sich weitere Konsequenzen. Nach diesen esoterisch-spirituellen Lehrgebäuden besitzt jeder Mensch auch Anteile des jeweils anderen Geschlechts. Weint ein Mann, dann lebt er seinen weiblichen Anteil, wird förmlich zur Frau und muss sich nachträglich vielleicht dafür schämen, weil er unmännlich handelte. Übt eine Frau offen ihre Macht aus, erklärt sich dieses Handeln aus ihren männlichen Anteilen. Die Gewalt wird also im-